

der blaue reiter
Heft 23: Heimat
(1/2007)



Dieter Birnbacher

Natürlichkeit

Verlag Walter de Gruyter,
Berlin/New York 2006.
205 Seiten, € 19,95

Mit dem Begriff der Natürlichkeit wird sowohl in der professionellen Ethik als auch im öffentlichen Diskurs allzu oft Schindluder getrieben: Da alles Natürliche als „gut“ gilt, eignet es sich hervorragend als Rechtfertigungsstrategie. Solche argumentativen Verwirrungen diskutiert Birnbacher systematisch und sorgfältig, so dass der Leser gegen rhetorische Tricks, die der Ummantelung ganz anderer Interessen dienen, gewappnet ist. Ein Problem jedoch bleibt: Zuweilen wirkt es doch fern der moralischen Intuition, wenn das „gute“ Handeln lediglich rational berechnet wird. Der Band erscheint in der Reihe *Grundthemen Philosophie* in angenehmer Paperback-Ausstattung. Der Text ist flüssig lesbar, setzt aber einschlägiges Fachvokabular voraus.

Mit der Wendung „natürlich“ bestätigt man im Alltag, dass man sich selbstverständlich an die üblichen Gepflogenheiten bürgerlichen Miteinanders zu halten gedenkt, während umgekehrt sich jemand gerade dann ganz „natürlich“ verhält, wenn er auf alle Konventionen verzichtet und „authentisch“ ganz er selbst ist. Die Verwendungsweise des Begriffs „natürlich“ ist so vieldeutig, wie er zugleich als Wert und Norm positiv aufgeladen ist. Weshalb aber ist Natürlichkeit als Wert positiv besetzt? Was lässt uns eine Naturkatastrophe besser bewerten als einen Super-GAU? Warum verwirren Sätze wie „Ein ausgebauter Wohlfahrtsstaat ist unnatürlich, Vergewaltigung dagegen natürlich“? Die zentrale Frage für den Philosophen lautet: Wie tragfähig ist das Argument der Natürlichkeit in einer rationalen ethischen Begründung?

Kann man von der Natur lernen, Normen aus ihr ableiten? Was dem technischen Lernen aus der Natur recht sein mag, muss der Ethik jedoch nicht billig sein, wendet Birnbacher ein. Hat doch richtiges Handeln immer mit Zwecken zu tun, die sich in der Natur meist nur dann finden lassen, wenn man sie vorher in sie hineinprojiziert hat. Man bewegt sich hier auf dem dünnen Eis naturalistischer Fehlschlüsse (vom Sein kann nicht zwingend auf das Sollen geschlossen werden), die schlimmstenfalls unlautere Motive verbergen helfen. Birnbacher bleibt in der Ethik streng anthropozentrisch, das heißt, er lässt ausschließlich menschliche Zwecke und nicht Naturzwecke als bindend zu. „Mutter Natur“ hat keinen Anspruch darauf, dass wir Menschenkinder ihren Zwecken folgen.

Die Naturethik ist erforderlich als Grundlage des Naturschutzes. Doch weshalb wollen wir die Natur schützen? Wie sieht eigentlich die schützenswerte Natur aus? Muss sie einen natürlichen Ursprung haben oder reicht ein wiederhergestellter, ähnlicher Natur-

zustand aus? Schützt man lieber natürliche Wildheit durch weniger Eingriffe oder die leidenden Tiere – und verfällt so dem „Bambi-Syndrom“? Inwieweit darf man Natur fälschen, natürlich erscheinenden Naturersatz bauen? Die Fragen zeigen, wie kompliziert eine Begründung des je „richtigen“ Naturschutzes ist. Birnbacher zeigt diese argumentativen Verschränkungen sehr gut auf und kommt einmal mehr zum Schluss, dass letztlich auch hier nur der Mensch ausschlaggebend ist. Naturschutz erweist sich als aktiv zu gestaltende Kulturaufgabe (nicht zu verwechseln mit Naturausbeutung), die wesentlich auch durch ästhetische Kriterien bestimmt ist.

Die Frage der menschlichen Natur erörtert Birnbacher in Hinsicht auf die Zulässigkeit künstlicher Selbstmanipulation, die Reproduktionsmedizin zur Zeugung und Auswahl des eigenen Nachwuchses sowie die Umgestaltung der menschlichen Gattung im Ganzen. Unter diesen Stichworten werden unter anderem diskutiert: die Schönheitschirurgie, Doping im Sport, vorgeburtliche Selektion, Klonen von menschlichen Eizellen. Birnbachers Argumentation läuft im Wesentlichen darauf hinaus, dass Argumentationen, die auf dem Begriff der Natürlichkeit aufbauen, eher als Scheinlegitimation anzusehen sind, hinter denen sich religiöse oder andere metaphysische Vorbehalte verstecken. Bezug nehmend auf John Stuart Mill hält er dagegen: Die Pflicht des Menschen liegt nicht darin, seiner Natur zu folgen, sondern sie zu verbessern.

Klaus Erlach